

Hausfreund für den goldenen Grund

mit den Neben-Ausgaben: „Würgezer Zeitung“ und „Erbacher Zeitung“.

Amtliches Organ der Stadt Camberg und des königlichen Amtsgerichts



Haupt-Anzeigeblatt für den goldenen Grund und das Emstal

Der „Hausfreund für den goldenen Grund“ erscheint wöchentlich dreimal (Dienstags, Donnerstags und Samstags). — Der Bezugs-Preis beträgt vierteljährlich 1.25 M., durch die Post bezogen 1.54 Mark. Anzeigen die einseitige Zeile oder deren Raum 10 Pfg. Reklamen die Zeile 25 Pfg.

Wöchentliche Gratis-Beilagen: „Illustriertes Unterhaltungsblatt“ und „Landwirtschaftliches Zentralblatt“.
Druck und Verlag der Buchdruckerei von: Wilhelm Ummelung.
Geschäftsstelle: Bahnhofstraße. — Telefon Nr. 28.

Mit dem 1. Juli 1917, hat sich der Zeilenpreis der Inserate auf 20 Pfg.; Reklamen auf 35 Pfg. erhöht.

Nummer 110

Dienstag, den 18. September 1917

39. Jahrgang

Amtliche Tagesberichte.

B. I. B. Großes Hauptquartier, 15. Sept.

Westlicher Kriegsschauplatz

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

In einzelnen Abschnitten der flandrischen Front steigerte sich abends wieder die Kampf-tätigkeit der Artillerien. Dem Trommelfeuer am 14. September vormittags folgte bei St. Julien ein englischer Teilangriff, der im Gegenstoß zum Scheitern gebracht wurde. Eine Anzahl Engländer wurde gefangen einbezogen.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Am Winterberg bei Craonne holten Stosstruppen eines badiischen Regiments bei einer Erkundung Gefangene aus den französischen Gräben. An der Straße Somme-Py-Souain brachen die Franzosen zweimal ohne Feuer-vorbereitung gegen unsere Linien vor. Eingedrungenen Feind wurde durch Gegenangriff der Bereitschaften sofort geworfen. Gefangene blieben in unserer Hand. Auf dem Ostufer der Maas stürmten nach kurzer Feuerwirkung Teile einer kampfbewährten badiischen Division die Höhe östlich des Chaume-Waldes. Der Feind leistete erbitterten Widerstand, der im Nahkampf gebrochen wurde. Über 300 Franzosen wurden gefangen. Die blutigen Verluste des Gegners erhöhten sich noch durch ergebnislose Gegenangriffe.

Heeresgruppe Herzog Albrecht von Württemberg.

Keine Änderung der Lage.

Leutnant von Bülow schloß den 20. Gegner im Luftkampf ab.

Ostlicher Kriegsschauplatz

Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern

Bei geringer Gefechtsintensität blieb die Lage unverändert.

Mazedonische Front.

Keine größeren Kampfhandlungen.

Der erste Generalquartiermeister Ludendorff.

Der amtliche Abendbericht.

Berlin, 15. Sept. abends. (W.B. Amtlich.) In Teilen der flandrischen Front und süd-östlich von Arras lebhaftes Gefechtsintensität. Vom Osten nichts Neues.

B. I. B. Großes Hauptquartier, 16. Sept.

Westlicher Kriegsschauplatz

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

An der flandrischen Front wechselte die Feuerintensität in Ausdehnung und Stärke. Vornehmlich an der Straße Menin-Opere lagen heftige Feuerwellen auf unserer Kampf-linie. Dort griffen mehrere englische Bataillone an, deren Ansturm fast durchweg verlust-reich zusammenbrach. Nördlich der Straße gelang der Feind in Kompaniestärke in un-teren vordersten Gräben ein.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Südöstlich von Arras steigerte sich nachmit-tags das feindliche Feuer schlagartig zu stär-ker Wirkung. In künstlichem Nebel brachen darauf die Engländer in 1500 Meter Breite bei Cherisy vor. Flammenwerfer und Pan-zerwagen sollten den Sturmtruppen den Weg bahnen. Unsere kräftig einsetzende Abwehr durch Artillerie und Maschinengewehre brachte den feindlichen Sturm zum Scheitern. Wo der Gegner in unsere Gräben gelangte, wurde er durch die Infanterie im Nahkampf zurück-geworfen. An der gleichen Stelle wiederholte der Feind seinen Angriff kurz vor Dunkel-heit; auch diesmal schlug sein Sturm verlust-reich fehl.

Heeresgruppe Herzog Albrecht von Württemberg.

Außer Erkundungsgefechten und lebhaf-tem Störungsfeuer nichts von Bedeutung.

Ostlicher Kriegsschauplatz

Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Nördlich von Riga ausdehnende Gefechts-tätigkeit.

Bei der

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Mackensen

und an der

Mazedonischen Front

keine größeren Kampfhandlungen.

Der erste Generalquartiermeister Ludendorff.

Der amtliche Abendbericht.

Berlin, 16. Sept. abends. (W.B. Amtlich.) In Flandern an- und abwechselnde Feuer-tätigkeit mit vereinzelt Infanteriekämpfen. Sonst nichts Wesentliches.

Neue U-Boot-Erfolge im Armeestanal.

Berlin, 16. September. Amtlich. 4 Damp-fer und 1 Segler mit rund 20 000 Brutto-Register-Tonnen. Die Dampfer waren sämt-lich bewaffnet. Einer davon war ein Tank-dampfer. Der Segler hatte 1400 Tonnen Öl, Reis und Stückgut nach Le Havre geladen.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Der Meerbusen von Riga in Deutscher Hand.

Köln, 15. September. Nach der Meldung der „Nowoje Wremja“ befindet sich nun der Meerbusen von Riga vollkommen im Besitz der deutschen Flotte. Den deutschen Kriegs-schiffen gelang es, sämtliche russische Minen-felder zu zerstören, worauf die russischen Kriegs-schiffe sich zurückzogen. Da in der letzten Zeit wiederholt deutsche Unterseeboote in den finnischen Gewässern sich gezeigt haben, wurde der Hafen von Helsingfors für die Schifffahrt geschlossen.

Der Erlass des Kaisers.

Berlin, 16. September. Nichtamtlich. Fol-gende Aktenstücke werden bekanntgegeben:

An Meinen Generalgouverneur in Warschau,

General der Infanterie von Beseler!

Mein erlauchter Bundesgenosse, Seine K. u. K. Apostolische Majestät, und Ich haben uns zu einem weiteren Ausbau des polnischen Staatswesens, für das wir durch die Prokla-mation vom 5. November den Grund gelegt haben, entschlossen. Der harte Kriegszustand gestattet leider noch nicht, daß ein König die alte polnische Krone zu neuem Glanz erweckt, und daß eine aus allgemeinen unmittelbaren Wahlen hervorgegangene Volksvertretung ihre Beratungen zum Wohle des Landes aufnimmt. Dagegen wollen wir schon jetzt die Staatsge-walt in der Hauptsache in die Hand einer nationalen Regierung legen, während die Rechte und Interessen des Volkes einem neu erwei-terten Staatsrat anvertraut werden sollen. Den Okkupationsmächten werden in wesent-licher Übereinstimmung mit den Anträgen der Vertrauensmänner des Landes nur solche Be-fugnisse vorbehalten, die der Kriegszustand erfordert.

Ich erhoffe, daß dieser neue auf der Bahn der Verwirklichung eines selbständigen polni-schen Staates getane Schritt in seiner Aus-dehnung sich als segensreich erweisen und dazu führen wird, daß das durch die russische Herr-schaft solange in seiner freiheitlichen Entwik-klung gewaltsam zurückgehaltene Land durch die eigene Kraft seiner Bürger in freiem, selbst-gewähltem Anschluß an die in treuer Freund-schaft zu ihm stehenden Mittelmächte einer friedlichen und gesegneten Zukunft entgegen-geht. Demgemäß beauftrage Ich Sie, das an-geschlossene Patent, betreffend die Staatsge-walt im Königreich Polen, gemeinsam mit dem

K. u. K. österreichisch-ungarischen Militär-gouverneur in Lublin zu erlassen.

Großes Hauptquartier, den 12. Sept. 1917.

Wilhelm I. R.

Ein Urteil über Riga.

Die „Times“ schreibt: Riga, die gefallene Königin der Ostsee, war die deutscheste Stadt außerhalb Deutschlands. Riga war so deutsch wie Lübeck oder Bremen. Nie ist nicht so französisch, noch Triest so italienisch, wie Riga deutsch war. Unter der Herrschaft des russi-schen Kriegsrechts blieb dem deutschen Element in Riga nichts anderes übrig, als sich dem Verbot der deutschen Sprache zu fügen, nicht nur im amtlichen, sondern auch im privaten Verkehr. Aber Rußland selbst würde ärmer sein, wenn der Geist, der die große baltische Republik schuf, völlig vernichtet würde. Wenn die Stadt nicht bestände, müßte sie geschaffen werden. Eine Tradition, die fünf Jahrhun-derte vor die Gründung Petersburg zurück-reicht, ist ein Besitz, auf den jedes Reich stolz sein könnte.

Die neue Kriegsanleihe muß erfolgreich sein —

sonst ermutigen wir England weiterzu-kämpfen! — Sie

fann

erfolgreich sein — denn es ist Geld ge-nug im Lande! — Und sie

wird

erfolgreich sein — wenn jeder handelt, als ob von ihm allein alles abhinge!

Totales und Vermischtes.

Camberg, 18. September. Am Don-nerstag, den 20. September d. Js., findet hier Schweißmarkt statt.

Camberg, 17. September. Still und un-beachtet hat die Sommerzeit sich heute Nacht ihrem Ende zugeeignet. Am 2. Uhr heute morgen wurden sämtliche Uhren unserer Stadt auf 3 Uhr vorgestellt; — die Winterzeit war eingebracht.

* Wiesbaden, 17. September. Ein hüb-sches Stüchchen dessen Wahrheit uns verbürgt wird, hat sich kürzlich hier ereignet und ver-dient, in weiteren Kreisen bekannt zu werden. Ein Wiesbadener Junge war von seinen Eltern auf eine der benachbarten ländlichen Ortschaften geschickt worden, um einige Kartoffeln auf-zureiben. Seinen Bemühungen und Bitten ge-lang es auch, etwa zehn Pfund der so kostba-ren Erdknollen zusammenzubramen. Als er mit seiner Beute auf Feldwegen wieder heim-wärtstrebte, wurde er von einem Feldhüter angehalten, der Kraft seines Amtes das Sack-chen mit Kartoffeln beschagnahmte und mit sich nahm. Auf einmal bemerkte der Junge, der meinent zurückgeblieben war, wie der Feldhü-ter den Kartoffelsack in einem Kornacker unter-brachte und dann weiter ging. Als die Luft rein war, schlich sich der Junge herbei, holte sich seinen Sack wieder und erreichte damit glücklich die städtische Grenze und das elterli-che Haus. Wer beschreibt nun das Erstauen der Familie, als man beim Öffnen des Sa-ckes obenauf vier Pfund Butter fand?

* Kassel, 17. September. Der neue Ober-präsident der Provinz, von Trost, macht im Laufe dieser Woche in den Städten der Pro-vinz seinen Antrittsbesuch.

* Höchst, 17. September. Auf dem Güter-bahnhof Barmen-Rittershausen bemerkte ein Beamter, daß aus einem geschlossenen Güter-wagen, dessen Inhalt als Aaleamen bezeichnet war, Getreide rieselte. Ein zweiter Wagen, der auch Aaleamen bergen sollte, war bereits abgerollt und auf dem Wege nach hier. Er wurde auf telegraphische Anweisung unterwegs angehalten. Beide Wagen, die aus Thürin-gen kamen, wurden beschlagnahmt. Die Ab-sender bezw. Schieber konnten noch nicht er-mittelt werden.

* Zeitgemäßes Küchenrezept. Man schlägt die Eierkarte, legt die Butterkarte an mögliches Kohlenkartensfeuer, bis sie braun wird, und darin schmort man die Fleischkarte. Die Kar-toffel- und Gemüsearten werden abgekocht und dazu gereicht. Als Nachtmahl kann man eventuell noch vorhandene Kartoffelkarten heiß abbrühen, füllt die Milchkarte hinzu, füllt das ganze entsprechend mit der Zuckerkarte und legt endlich die Brotkarte hinein. Nachher wäscht man sich mit der Seifenkarte die Hän-de und trocknet diese mit dem Bezugsschein ab.

Zur gefl. Beachtung!

Die große Not des Krieges betrifft das Buchdruckergewerbe und beson-ders das Zeitungswesen mit am schwe-rsten. Die Papierknappheit und die da-mit verbundene Preissteigerungen, welche Papiere aller Art in letzter Zeit erfahren haben, zwingen uns, uns durch einen kleinen Ausschlag zu entlasten. Unser Verlag hat während des Krie-ges große Opfer gebracht; unsere Zei-tung ist in der früheren Weise regelmä-ßig weiter erschienen. Die Zahl und Ausstattung ihrer Beilagen ist dieselbe geblieben, und auch die Einberufung des Besitzers hat an dieser Lastfrage nichts geändert. Der geneigte Leser wird dies wohl erwägen und sich den neuen Verhältnissen anpassend unseren Ausschlag von 15 Pfg. pro Vierteljahr entschuldigen. Indem wir unseren allen Freunden für die während der Kriegs-jahre bewiesene Treue danken, bitten wir sie nicht nur diese Treue uns auch ferner zu erhalten, sondern uns auch nach Kräften neue Freunde zu werben.

Schriftleitung und Verlag des „Hausfreund für den goldenen Grund“

Unsere Ernährung 1917/18.

Der neue Staatssekretär des Kriegs-ernährungsamtes gab Vertretern der Presse über die Aussichten unserer Ernährung im neuen Wirtschaftsjahr folgende Erklärung ab:

Im gegenwärtigen Zeitpunkt ist ein genauer Überblick über unsere Lage noch nicht möglich. Die Ernte an Getreide ist noch im Gange, und es fehlt vorerst die notwendige Grundlage für die Schätzung des gesamten Ernteergebnisses. Immerhin berechnen die bisherigen Nachrichten aus den meisten Teilen des Reiches auf der bestimmten Erwartung, daß die Brotgetreideerzeugung für das ganze Jahr genügt ist.

Die Aussichten für die Kartoffelernte sind nach allen vorliegenden Nachrichten befriedigend und werden, wenn nicht ganz außergewöhnliche Witterungsverhältnisse eintreten sollten, nicht wesentlich mehr beeinträchtigt werden können. Nach den von der Reichskartoffelstelle getroffenen Vorbereitungen kann mit Sicherheit erwartet werden, daß die Kartoffelerzeugung in diesem Wirtschaftsjahr erheblich besser ausfällt als im abgelaufenen, und daß uns so schwere Versorgungsproben erspart werden, wie sie in den letzten Monaten ertragen werden mußten.

Schwieriger liegen die Verhältnisse beim Futtergetreide und beim Rohfutter. Hier wird das Ernteergebnis hinter dem des Jahres 1915 noch etwas zurückbleiben, und es bedarf der sorgfältigen Abwägung, um die Bedürfnisse des Heeres, der Landwirtschaft, der Industrie und der städtischen Pferde gegeneinander auszugleichen. Es ist selbstverständlich, daß neben der Deckung des unabweislichen Heeresbedarfs die Aufrechterhaltung der landwirtschaftlichen Produktion in erster Linie berücksichtigt werden muß. Dies bedingt, daß vor allem die ausreichende Ernährung der landwirtschaftlichen Zugtiere sicherzustellen ist. Wenn, wie leider mit Wahrscheinlichkeit anzunehmen ist, bei Erfüllung dieser Forderung genügende Futtermengen für die Fütterung von Schweinen und für die Erhaltung des Rindviehbestandes in seiner jetzigen Höhe nicht verfügbar sind, so muß rechtzeitig, d. h. noch vor Eintritt des Winters, an eine planmäßige Verminderung des Viehstandes an Schweinen und an Rindvieh herangetreten werden.

Das wird naturgemäß seine Wirkung auf die Fleischversorgung und auf die Gewinnung von Milch und Fett äußern. Beim Fleisch würde einer zeitweisen Erhöhung der Rationen wieder eine Einschränkung folgen müssen. Die Aufrechterhaltung der Versorgung mit Milch und Butter wird im Winter besonders schwierig werden; sie bedingt vor allem einen sorgfältigen Ausbau der Sammelstellen zur Erfassung der Molkereiprodukte in den Produktionsgebieten, woran die Reichsstelle unablässig arbeitet.

Die Versorgung mit Obst und Gemüse hat sich in letzter Zeit gebessert. Die Aussichten für Herbstgemüse sind nicht überall gleichmäßig; teilweise haben Trockenheit und massenhaftes Auftreten von Schädlingen die Hoffnungen herabgemindert. Besondere Sorgfalt ist darauf zu verwenden, daß durch die öffentliche Bewirtschaftung und die hierdurch bedingten Maßnahmen keine Vorräte verderben. In dieser Richtung geschieht alles Erforderliche, und es sind bisher auch keine Getreidevorräte geschädigt worden, wie manchenorts angenommen worden ist.

Die Bekämpfung des Schleichhandels und des Wuchers muß mit besonderem Nachdruck betrieben werden. Beide Auswüchse sind geeignet, die Gesamtversorgung der Bevölkerung mit Lebensmitteln zu gefährden, auch muß die verblühende Wirkung dieser Mißbräuche auf die Volkstimmung unbedingt vermieden werden. Es wird deshalb die besondere Pflicht aller ausübenden Behörden sein, ihnen überall wirksam entgegenzutreten.

Die Gesamtlage könne dahin zusammengefaßt werden, daß wir mit völliger Sicherheit erwarten dürfen, auch die Schwierigkeiten des vierten Kriegsjahres zu überwinden. Dabei

dürfte in gleicher Weise auf die Selbstbeschränkung und Selbstenhaltung vertraut werden, die das deutsche Volk in den schwierigen Versorgungszeiten der beiden letzten Jahre in so anerkennenswerter Weise bezeugt hat, wie auf das baltische Pflichtbewußtsein und Verantwortlichkeitsgefühl der deutschen Landwirte, das ihnen die Kraft gebe, trotz aller durch die Kriegserfordernisse bedingten Hemmungen rastlos für die Schaffung unseres täglichen Brotes fortzuarbeiten.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

Der deutsche Vormarsch.

Der Berichterstatter der „Daily News“ meldet aus Petersburg: Die Nachhutgefechte halten an. Die Soldaten weigern sich nicht, den Befehlen zu folgen, aber sie fühlen doch, obgleich sie der schlimmsten Gefahr entronnen sind, die Folgen des Überfalls und das Übergewicht der feindlichen Artillerie fortgesetzt. Die Unsicherheit bei der Beurteilung des Wertes der russischen Truppen erschwert die Verantwortung der Frage, ob die Operationen im Bezirk von Riga sich noch weiter ausdehnen werden. Weiter können sie allein das Gebiet, wo Lebensmittelmangel herrscht, nur vergrößern, denn im Juli wurde das Rohl aus jenen Bezirken nach Petersburg gebracht. Die Lage der Hauptstadt ist im übrigen, was Nahrungsmittel anbelangt, schon drohend.

Ribot verlangt Elsaß-Lothringen.

Wie aus Paris gemeldet wird, hat der französische Ministerpräsident Ribot anlässlich des dritten Jahrestages der Marne Schlacht eine große Rede gehalten, in der er erklärte, daß Frankreich unter allen Umständen auf die Herausgabe Elsaß-Lothringens bestehen müsse. Er umschrieb sodann die weiteren Kriegserfordernisse Frankreichs dahin, daß man von Deutschland keine Kriegsentzählung verlangen würde, aber auf einer Entschädigung für die von den deutschen Truppen angerichteten Schäden bestehen müsse. Nachdem er dem deutschen Volk mit dem wirtschaftlichen Wohlstand nach dem Kriege gedroht, wenn es keine Verfassung nicht auf demokratischer Grundlage aufbaue, warnte er vor jeder Friedensagitation Frankreichs, die er als verfrüht bezeichnete.

Mittelbare Wirkungen des 11-Bootskrieges.

Die „Times“ melden aus Kairo, daß die ägyptische Regierung die Einschränkung der Baumwollanbaufläche um ein Drittel der bisherigen Fläche, und zwar um rund 600 000 Fektars beschloß. Das ist eine der wirtschaftlichen Folgen des Krieges, sagen die „Times“, aus der zwingenden Notwendigkeit geboren, mehr Getreide für Ägypten zu schaffen. Die Maßnahme zeigt wieder einmal die Folgen des 11-Bootskrieges. In normalen Zeiten führte Ägypten jährlich 100 000 Millionen Kilogramm Weizen ein, aber jetzt wird die Einfuhr fortgesetzt geringer, so daß die Lebensmittelversorgung gefährdet ist.

Kriegsmüdigkeit in Italien.

Die innerpolitische Lage Italiens ist fortgesetzt sehr ernst. Nachdem nur für Abhilfe der dringenden Lebensmittelmängel gesorgt wurde, ist die davon erwartete politische Entspannung nicht eingetreten, da eben die Unruhen ihren tiefsten Grund darin haben, daß alle Offensivanstrengungen der Verbündeten auch diesen Sommer nicht zur Vernichtung des feindlichen Widerstandes führten und dem italienischen Volk ein dritter Kriegswinter mit bisher ungelassenen Entbehrungen heute als sicher bevorsteht. Die Parole der Unzufriedenen lautet denn auch: Keinen Winter mehr Schützengräben! Diese Parole hat, unverbürgten Zeugnissen der wütenden Kriegspresse zufolge, jetzt auch auf dem Lande solche Werbefahrt, daß täglich Hunderte in das Lager der sozialen Neutralisten abwandern, die durch rechtzeitige Propagandatätigkeit der Regierung eine Stille des Staates im Kriege hätte bilden müssen.

„Fragen und Antworten.“

Zum Suchomlinow-Prozess.

Die Norddeutsche Allgemeine Zeitung beschäftigt sich unter der Überschrift „Fragen und Antworten“ nochmals mit dem Suchomlinow-Prozess. Sie schreibt u. a.: „In den letzten Tagen hat nun der Staatsprozeß gegen den früheren russischen Kriegsminister Suchomlinow den Schleier von den geheimsten Vorgängen jener unheilswangeren Schicksalslage gezogen und der Welt Aufschlüsse gegeben, die ihr sonst vielleicht ewig unerschlossen geblieben wären, denn diese Geheimnisse sind mit einer so ungeheuren persönlichen Verantwortung verknüpft, daß die Schuldigen allen Grund gehabt hätten, sie mit sich ins Grab zu nehmen. Jetzt sind die Suchomlinow und Januschewitsch vor den Schranken des Gerichts aufgetreten und haben feierlich bestätigt, daß Jar Mitlausch in jener Nacht den Befehl zur Gesamtmobilisierung in der Tat unzweideutig und unbedingt widerrufen hat, daß aber sein Kriegsminister und sein Generalstabschef diesen Widerruf einfach unbeachtet gelassen haben, eine Ungeheuerlichkeit, vor deren Folgen die dem Minister Salomow im Laufe des 30. Juli gelungene Umklammerung des Zaren die Schuldigen bewahrt hat.“

Wer hat also den Krieg gewollt? Hält man mit den Enthüllungen des Petersburger Prozesses die sofort bei Beginn des Krieges bekanntgegebenen Telegramme unseres Kaisers an die Herrscher von England und Rußland zusammen, so gewinnt man auf diese Frage eine Antwort von so zwingender Klarheit und von so schlagender Beweiskraft, daß kein Irrtum und kein Zweifel mehr möglich ist, und daß die verurteilende Legende, mit der unsere Feinde die geschichtliche Wahrheit zu umnebeln suchen, und die insbesondere Herr Wilson, allerdings in slavischer Abhängigkeit von seinen englischen Vorbildern, neuerdings zum Kern seiner Antwort an den Papst gemacht hat, fortan nicht mehr den Saum unseres Gewandes zu berühren vermag.

Und wer hat in jenen entscheidenden Tagen die Wahrheit gesagt, wer hat gelogen? Das letzte Telegramm des Zaren vom 30. Juni 1 Uhr 20 Minuten nachmittags enthält noch die bezeichnenden Sätze: „Ich danke Dir von Herzen für Deine rasche Antwort, ich entsende heute Abend Tatitschew mit Instruktion. Die jetzt in Kraft tretenden militärischen Maßnahmen sind schon vor fünf Tagen beschlossen worden, und zwar aus Gründen der Verteidigung gegen die Vorbereitungen Österreichs. Ich hoffe von ganzem Herzen, daß diese Maßnahmen in keiner Weise Deine Stellung als Vermittler beeinflussen werden, die ich sehr hoch ansehe. Wir brauchen Deinen starken Druck auf Österreich, damit es zu einer Vermittlung mit uns kommt.“ Es mag dahingestellt bleiben, ob zu der Stunde, da dieses Telegramm abging, die „Umklammerung“ des Zaren schon vollendet, so also das ganze Telegramm Lüge und Heuchelei war. Aber das eine steht fest, daß General Tatitschew tatsächlich nicht entsandt worden ist, daß der Zar mitten in seinem Telegrammwechsel mit dem Deutschen Kaiser Zeit gefunden hatte, den Gesamtmobilisationsbefehl zu unterzeichnen, der nach der bekannten Instruktion von 1912 den Krieg gegen Deutschland bedeutete, und daß dieser Befehl nach einem flüchtigen Verlauf der Jurandnahme etwa zwölf Stunden nach diesem Telegramm auch förmlich bekanntgegeben wurde, nachdem die Ausführungen ohnedies schon 24 Stunden vorher begonnen hatten. Nehmen wir dazu das berühmte Ehrenwort des Generalstabschefs Januschewitsch gegenüber dem deutschen Militärbevollmächtigten, so hat wahrscheinlich auch diese zweite Frage eine für Rußland und seine Verbündeten geradezu niederschmetternde Antwort gefunden.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* In einer Unterredung mit dem Schriftleiter des „Neuen Stuttgarter Tageblattes“ erklärte Reichskanzler Dr. Michaelis,

daß die vom Geist des Reichstagswahlrechts beherrschte Wahlrechtsvorlage zu Beginn der nächsten Tagung des preussischen Landtags eingebracht werden werde. Schließlich Elsaß-Lothringens sei noch nicht entschieden, ob eine Teilung des Reichslandes oder die Verwandlung in einen selbständigen Bundesstaat vorgenommen werden solle. Zum Schluß meinte der Kanzler, in nicht zu langer Zeit werde Deutschland seine Friedensbedingungen wohl formulieren können.

* Die nächste Sitzung des „Sonderausschusses beim Reichskanzler“ wird wahrscheinlich am 15. d. Mts. stattfinden. Der Sonderausschuß hat bekanntlich die Aufgabe, an der Abfassung der Antwort auf die Friedensnote des Papstes mitzuwirken. Er besteht aus sieben Reichstagsabgeordneten und sieben Bundesratsmitgliedern, den Vorsitz führt der Reichskanzler. Die erste und bisher einzige Sitzung des Ausschusses hat am 22. August stattgefunden.

Polen.

* Die Botschaften zwischen dem deutschen Reichskanzler und dem Grafen Czernin bei dessen jüngster Anwesenheit in Berlin haben sich auch auf den weiteren Ausbau des polnischen Staatswesens im Verfolg der Proklamation vom 5. November 1916 erstreckt. Zwischen den beiden Staatsmännern ist ein volles Einverständnis über alle in Betracht kommenden Punkte erzielt worden. Es steht deshalb zu erwarten, daß schon in wenigen Tagen eine bedeutsame Rundgebung der beiden verbündeten Monarchen in der polnischen Verfassungsfrage erfolgen wird.

England.

* Der Gewerkschaftskongress in Bradford hat eine Entschließung zur Verstaatlichung der Vermögen angenommen. Die Aushebung der Vermögen müsse der Aushebung des menschlichen Lebens vorausgehen. Die Kriegskosten dürften nicht durch Ausnutzung der weniger begüterten Klassen gedeckt werden. Der Schatzkanzler hat eine Abordnung unter Führung des Parlamentsmitgliedes Thomas empfangen, die ihm diesen Gedanken vortrug.

* Nach einer sehr lebhaften Debatte über Handelspolitik nach dem Kriege wurde auf dem Kongress der englischen Arbeiter eine Entschließung gegen den Wirtschaftskrieg nach Friedensschluß mit 2339 000 gegen 278 000 Stimmen angenommen.

Italien.

* Der Papst hat in einer Unterredung mit einem katholischen Diplomaten, die in englischen Blättern veröffentlicht wird, betont, daß er über einige Forderungen des Bismarckverbandes sehr erlaucht sei, besonders über die Forderung der Rückgabe Elsaß-Lothringens, über die Bildung eines neuen Polens, über die Bildung eines neuen Staates aus verschiedenen Teilen Österreich-Ungarns und über die vollständige Räumung Belgiens mit Schadenersatz. — Der Diplomat sagte noch hinzu, daß der Papst von Mißtrauen gegen Rußland erfüllt sei. Die drei Hauptbeweggründe, die der Note des Papstes zugrunde liegen, sind erstens, der Wunsch, auf dem Friedenskongress vertreten zu sein, zweitens die Verhängnis, die deutschen Katholiken vor den Kopf zu stoßen, und drittens die Angst vor der Vernichtung Österreichs, der größten katholischen Macht.

Kleine Nachrichten.

— Der Kaiser hat der Stadtverwaltung von Riga eine Spende von 100 000 Mark zur Linderung der Not der besonders heimgesuchten Bevölkerungskreise überwiesen.

— Staatssekretär v. Balow hat im Großen Hauptquartier dem Kaiser einen eingehenden Vortrag über die Ernährungsfrage gehalten.

— Reichskanzler Dr. Michaelis beging am 8. d. Mts. seinen 60. Geburtstag.

— Wie die Wiener Arbeiterzeitung meldet, hat Kaiser Karl nach Verurteilung der Missetätigkeit des Friedrich Adlers durch den obersten Gerichtshof die Todesstrafe nachgesehen. Der oberste Gerichtshof verurteilte Friedrich Adler nunmehr zu 18 Jahren schweren Kerker.

— Das Ministerium Ribot hat dem Präsidenten der Republik sein Rücktrittsgesuch überreicht.

Das Rätsel seiner Ehe.

6) Roman von Ludwig Haff.

(Fortsetzung.)

So lange der Graf unter dem Einfluß des klugen Juristen stand, sah er auch mit Zuversicht in die Zukunft, und es freute ihn, sein Vermögen aufzuheben zu wissen. Aber jetzt, wo er in der Einsamkeit weilte, lastete das, was er getan, mit verberblicher Wucht auf seiner Seele und raubte ihm die Ruhe, den Frieden, die Freude am Leben, an seiner Arbeit.

Dennoch arbeitete er — arbeitete mit fieberhafter Hast, rechnete und sparte, und Karl Petersen schien nicht Unrecht zu haben, wenn er den Grafen von dem Dämon des Geizes ergriffen zu sehen glaubte.

Es besaßte ihn nur der eine Gedanke, die Schmach, die Unruhe, die an diesem ungeliebten Schritte haften, abzuwaschen, wenn er auch den Schritt selbst nicht ungeschehen machen konnte. Aber nicht dieser selbst war ja das Schmachvolle, sondern daß er dafür Geld genommen! Dieses angestrichelte Geld vernichtete seinen Stolz, vernichtete sein Leben. Das Geld mußte er zurückzahlen, das Geld mußte er dem Justizrat zurückgeben, damit er es seinem Auftraggeber wieder ausliehe, — dann war er frei von der bedrückenden Last der Schmach, die ihm die Lebenslust raubte.

Deshalb arbeitete er, deshalb sparte er, deshalb geizte er sich jede Mark ab, um am Ende des Jahres eine größere Summe auf der Bank deponieren zu können, die der Grund zu dem

zurückzahlenden Kapital werden sollte. Wenn er das Gut nach einigen Jahren wieder emporgebracht hätte, dann konnte er auch wieder eine Hypothek aufnehmen, die er dann mit zur Abzahlung jener Schuld verwenden wollte.

Und es kam der Herbst und brachte reiche Ernte. Aber es lag für den Grafen kein Segen darauf, er empfand keine Freude darüber, er spornete den alten Inspektor nur immer an, die Ernte so hoch wie möglich zu verkaufen, er feilschte um jede Mark, er verhandelte selbst mit den Kornhändlern, mit den Schlachtlern und Viehhändlern, schaffte jeden, selbst den ersauften Luxus ab, verkaufte seine Trabreiter und behielt sich mit seinem alten Pferd oder benutzte Ackerpferde, wenn er einmal fahren mußte, er war auf jedem Markt zu finden, er spielte an der Börse — kurz, er nahm jede Gelegenheit wahr, wo er Geld verdienen konnte, er war rastlos tätig, Tag und Nacht, und als ihm sein Pantier einen sehr günstigen Jahresabschluß überreichte mit einem Gewinn von 50 000 Mark, da hatte er den ersten frohen Augenblick in diesem Jahre und atmete erleichtert auf.

Wenn er so weiter arbeitete, dann mußte es ihm gelingen, die goldenen Fesseln zu sprengen. Wenn seine Kraft, seine Nerven nur ausreichten! Oftmals fühlte er sich todmüde, so erschöpft, daß er nieder zu sinken fürchtete. Dann griff er zu dem verberblichsten Mittel, das er finden konnte — zum Alkohol! Starke Wein — Arrak — Rum — wenn ihm der Wein zu teuer war — und als die ersten Frühlingsstürme über das Land brausten, da

brach er nieder wie ein zu Tode geheiztes Pferd... seine Kraft war zu Ende.

Eines Morgens fand ihn der alte Petersen ohnmächtig auf dem Teppich seines Zimmers liegen.

Man brachte ihn zu Bett, er erwachte aus der Ohnmacht, aber nur um in heftigen Fieberphantasien zu toben. Der Arzt, den man sofort herbei holen lassen, stellte ein hitziges Nervenfieber fest.

Wochenlang rang er mit dem Tode. Als die Gefahr vorüber und des Fiebers Nacht gebrochen war, war er schwach wie ein hilfloses Kind und mußte sich von dem Krankenträger und dem Diener tragen lassen, wenn er von seinem Bett nach dem bequemen Sessel wollte, der am Fenster stand und von wo aus er das Geliebte auf dem Hofe übersehen konnte. Es war Frühling und die Arbeit in vollem Gange. Es machte ihm Freude, die Tätigkeit auf dem Hofe zu beobachten. Wie schnell er sich danach, wieder mit eingreifen zu können; aber daran war für lange Zeit nicht zu denken, der Arzt hatte ihm fürs erste jede Tätigkeit untersagt und war sogar der Ansicht, der Graf müsse einige Monate im Süden zubringen, um dem kalten, feuchten österrösischen Frühling aus dem Wege zu gehen.

So lag der langsam Verlesende auch an einem sonnigen, kalten, windigen Apriltag am Fenster, da fuhr ein Wagen auf den Hof und hielt vor der Schloßrampe.

Dahin trat der Diener in das Zimmer und überreichte dem Grafen eine Bittenschrift.

„Justizrat Dr. jur. Klein Schmidt.“
„Hah den Herrn eintreten, wenn er sich nicht erst etwas erholen will...“ sagte der Graf, aber da öffnete sich auch schon die Tür und der Justizrat trat ein.

„Ich brauche keine Erholung, bester Herr Graf,“ sagte er, die Hände des Kranken ergreifend und herzlich drückend. „Was machen Sie für Geschäfte?“ fuhr er eifrig fort. „Ich war während Ihrer Krankheit zweimal hier, konnte Sie aber nicht sehen...“

„Man hat mir davon gesagt. Ich danke Ihnen sehr für Ihre Teilnahme — und noch mehr danke ich Ihnen, daß Sie jetzt meiner Einladung gefolgt sind. Ich habe Wichtiges mit Ihnen zu besprechen.“

„Das Wichtigste ist, daß Sie wieder gesund werden, bester Graf. Alles andere hat Zeit.“

„Was ich will hat keine Zeit, denn Sie sehen ja, wie bald der Mensch sterben kann. Ich war nahe genug daran und wer weiß, ob ich mich jemals erhole, ob mich Freund und Feind nicht dennoch abruft.“

„Dummes Zeug! Sie müssen nur fort aus diesem kalten, heucheligen Gemäuer, ich habe schon mit Ihrem Arzt gesprochen, er will Sie nach Meran schicken, das finde ich sehr vernünftig. Deshalb sind Sie nicht schon fort?“

„Weil ich keine Zeit habe. Die Arbeit...“
„Die Arbeit besorgt Ihr alter Inspektor ganz vorzüglich. Auf den können Sie sich verlassen.“

„Ja, das könnte ich schon... aber zweifelslos habe ich kein Geld zu teuren Reisen...“

Von Nah und fern.

Bayerischer Fremdenverkehr im Winter.

Das bayerische Ministerium des Innern ist beauftragt worden: Eine Sperrung des Fremdenverkehrs in Bayern für den Winter 1917/18 wird nicht erfolgen, desgleichen werden keine Maßnahmen getroffen, den Fremdenverkehr für Herbst 1917 zu unterbinden. Lediglich der Weg des Samstags wird zu Einschränkungen des Winterverkehrs, soweit die bayerischen Winterkurorte in Betracht kommen, führen. Zu dieser Maßnahme sieht sich die bayerische Regierung aus zwei Gründen veranlaßt: Es steht fest, daß die Fremden in Bayern das Galtrecht mißbrauchen und nach wie vor in unverantwortlicher Weise hamstern, d. h. unter doppelter und dreifacher Überschreitung der Höchstpreise Lebensmittel widerrechtlich an sich zu bringen bemüht sind.

Die Kartoffelversorgung im Winter.

Das bayerische Ministerium des Innern hat eine neue Bekanntmachung über die Kartoffelversorgung erlassen. Danach wird im Königreich Sachsen die Woche über den Winter (vom 21. Oktober ab) auf 7 Pfund festgelegt. Um den zentnerweisen Einkauf zu ermöglichen, werden Landeskartoffelarten ausgeben mit drei Abschnitten, von denen zwei je 1 Zentner lauten, während der Wert des dritten Abschnittes erst später, voraussichtlich im November, auf mindestens 1 Zentner festgelegt werden soll. Zunächst wird der Einkauf von 2 Zentnern freigegeben.

Preiswucher mit Schmetterlingen.

Wie manche andere Stadt, so hatte auch Wiesbaden, am dem Überhandnehmen der Kohlräupen entgegenzuwirken, die Verfügung erlassen lassen, daß für 100 Kohlräupen eine Mark gezahlt werden sollte. Man dachte sich, daß zunächst die Schuljugend dem Frasse obliegen würde. Daher war man auf dem Rathause gleichfalls erkrankt, als in der letzten Zeit ältere Personen erschienen, die große Posten Schmetterlinge vorwiesen, bis man des Rätsels Lösung erhielt. Die Spekulation hatte sich sozusagen auf des Produktes des Schmetterlingsfanges bedacht. Leute, die die Psychologie der Kinder intuitiv begriffen, reisten in der Umgebung umher und kauften die gefangenen Schmetterlinge auf. Ein Großteil sofort bezahlt ist dem Jungen lieber als zwei auf dem Rathause. Die Verkäufer nahmen auch nicht so viele Hunderte ab, was besonders zog. Bei diesen Geschäften legten die Verkäufer nur 50 Pfennig für das Hundert an und steckten dann auf dem Rathause den Verdienst von 100 Prozent in die Tasche. Um diesem genialen Einfall ein Ende zu machen, hat sich der Magistrat veranlaßt gesehen, die Prämie für 100 Schmetterlinge auf 50 Pfennige herabzusetzen.

570 000 Säde verbrannt.

In der Zuckerraffinerie Fr. Meyers Sohn in Langerwiesem kam ein großer Brand zum Ausbruch, der die große Halle, in der das Sacklager untergebracht ist, zerstörte. Es sind 570 000 Mohren- und Rastinadesäcke verbrannt. Der Betrieb des Unternehmens erleidet keine Unterbrechung.

Der Gesellschaftshering.

Im Siegen ist folgende Anzeige: „Einzeln oder in Gesellschaft zu je 40 Personen (einschließlich Bedienung) 40 Pfennig.“ Die merkwürdige Anzeige erklärt sich so, daß in Siegen zurzeit immer auf drei Personen ein Hering ausgegeben wird.

Brotrationierung in Italien.

Der Verordnungs-Kommissar des Verpflegungs-Kommissariats in Rom beschloß, für ganz Italien die Rationierung von Brot, Teigwaren und Mais, sowie aller sonstigen Getreidearten einzuführen, auch derjenigen, die schon in bestimmten Mengen in den Provinzen zur Verteilung gelangen. Ein beschließendes Dekret überläßt den Ortsbehörden die Wahl zwischen dem Kartensystem oder Rationenkartei unter Berücksichtigung der Arbeitsleistungen in den verschiedenen Gemeinden, so daß den Arbeitern eine erhöhte Brotration zugesprochen werden kann. Die neue Verordnung tritt nicht später als am 1. Oktober in Kraft.

Ein norwegisches Getreidemonopol.

So nach einer Meldung von „Nationaltidende“ aus Christiania beabsichtigen. Die Regierung, der Ernährungsminister und die Mehrheit des parlamentarischen Lebensmittelausschusses hätten sich dafür ausgesprochen.

Kartoffelnot in Russland.

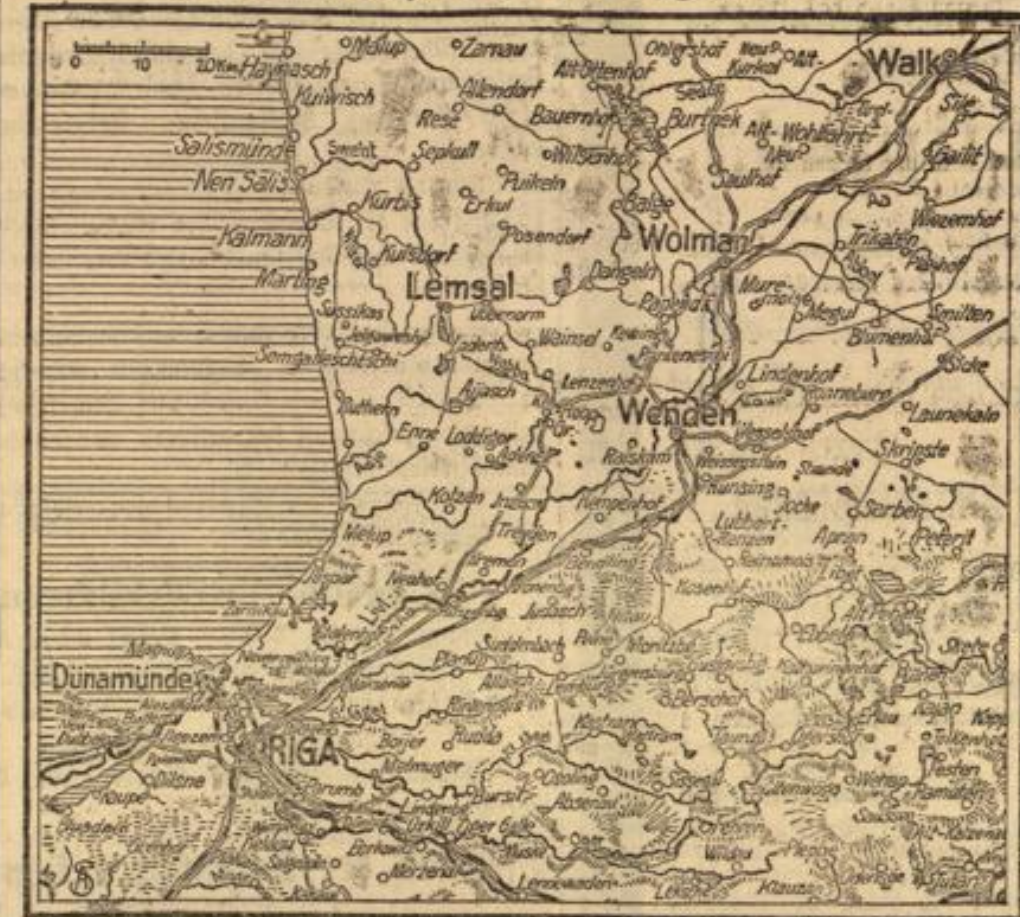
Die Kartoffelnot ist, wie schwedischen Zeitungen aus Petersburg gemeldet wird, in den meisten russischen Gouvernements so schlecht ausgefallen, daß mit einem empfindlichen Kartoffelmangel gerechnet werden muß. Die Regierung hat sich daher veranlaßt gesehen, Höchstpreise festzusetzen.

Generalstreik in San Francisco.

Eine Versammlung der Werft-, Hagen- und Trans-

portarbeiter in San Francisco, an der Delegierte aus sämtlichen Häfen der Weltmächte teilnahmen, beschloß sich amerikanische Zeitungen zufolge für die Erklärung des Generalstreiks. Die Arbeiter fordern eine Lohnsteigerung von 40 %, Kürzung der Arbeitszeit und Schonung vor den militärischen Anwerbungen und Aushebungen. Die Werft- und Hagenarbeiter in San Francisco legten darauf die Arbeit nieder, so daß der gesamte Werft- und Hagenbetrieb ins Stocken geriet.

Zu den Kämpfen an der Rigaer front.



Ostlich von Riga haben sich unsere Operationen wie beabsichtigt weiter entwickelt. Dünaburg ist bekanntlich auch bereits genommen. Es sind hier schwere Kämpfe ausgefochten worden. Der Feind ist in weitem Abstand nach Nordosten, wir sehen, daß unser Sieg in der ergiebigen Weise ausgenutzt wird.

Die Cholera in Persien.

Nach einer Meldung der Petersburger Telegraphen-Agentur meldet der russische Konsul in Meshed (Persien) eine heftige Cholera-Epidemie; in drei Tagen sind von 236 Erkrankten 202 gestorben.

Volkswirtschaftliches.

Tea aus Heidekraut. Das Heidekraut, das jetzt im Herbst durch seine prächtigen Blüten unter Auge erfreut, hat auch eine vielsache praktische Verwendung, die noch zu wenig gewürdigt wird. Als Futtermittel wurde es allerdings im letzten Jahr vielfach verwendet, und es kann noch im Winter geerntet und für Rinder, Schweine und Pferde gebraucht werden, nachdem es an der Luft getrocknet und mit feinem Wasser gewaschen ist. Es ist in diesem wenig bekannt, daß sich aus den Blüten der Heide auch ein wohlschmeckender Tee bereiten läßt.

ländlichen Ra ist überflutet. Die russischen Nachrichten, die südlich des Flusses standen, sind aufgegeben worden. Der Feind ist in weitem Abstand nach Nordosten, wir sehen, daß unser Sieg in der ergiebigen Weise ausgenutzt wird.

Gerichtshalle.

Ersturt. Das Buchhändlerleben scheint dem kürzlich in Weimar zu 3 Jahren 3 Monaten Buchhändler verurteilt und im Buchhändler zu Unterwerfung untergeordnet. Schneider Paul Wehmann aus Gotha recht gut zu gefallen. Am die Straße nach zu verlängern, bestellte er sich selber, in Weimar auf verschiedenen Straßen 4 Fahräder gekollert und diese in Weimar und Weimar bei Weimar verkauft zu haben. Jetzt hand der Selbstbestimmung vor der Staatsanwaltschaft und wiederholte die Angelegenheit wider sich selbst. Die Staatsanwaltschaft beantragte 2 1/2 Jahre Zuchthaus. Der Gerichtshof aber glaubte dem Angeklagten nicht und sprach ihn frei. Gesten Hauptes verließ der Mann den Gerichtssaal und räumte dem Transporteur zu: „Nun kann ich nur noch zwei Jahre bei Ihnen in Unterwerfung bleiben!“ — Zwei Jahre waren ihm zu wenig! Wie muß es ihm dort gefallen haben!

Gilbesheim. Um aus der Lehre, die ihm nicht befiel, zu entkommen, ist der Schneiderlehrling Hermann Gerner aus Groß-Düdingen zum Kirchendienst und Brandstifter geworden. G. befand sich bei dem Schneidermeister Meier in Groß-Düdingen in der Lehre, welches Verhältnis, da es dem jungen Menschen nicht zusagte, von dessen Eltern wiederholt zu lösen versucht wurde. Da diese Bemühungen kein Ergebnis zeigten, ließ G. am Morgen des 16. April d. J. das Grundstück seines Lehrherrn in Brand, nachdem er am Abend zuvor unternehmerischen Versuch seinen Erfolg gehabt hatte. In dieser Brandstiftung hatte der junge Mensch bereits am 8. April aus der katholischen Kirche in Groß-Düdingen eine Kerze gekollert. G. der inzwischen einer Fürsorgeanstalt überwiesen worden ist, wurde jetzt von der Justizkammer wegen schweren Diebstahls und vorsätzlicher Brandstiftung zu einem Jahr und einer Woche Gefängnis verurteilt.

„Na nu? — Sie schrieben mir doch Neujahr, daß Sie einen großen Überschuf erzielt hätten?“

„Aber das Geld gehört nicht mir.“

„Wem denn?“

„Meiner — sogenannten Gattin.“

„Erlauben Sie mir Ihren Puls.“ Sie sind doch febril?“

„Vollständig — lassen Sie deshalb mir meinen Puls und hören Sie mich an. Ich habe Sie eingeladen, mich zu besuchen, um mit Ihnen ein geschäftliches Abkommen zu treffen.“

„Ich weiß nicht, wie lange ich noch lebe — denn ich weiß, daß ich noch lange lebe, so will ich für das Darlehen eine Hypothek der Frau Meier auf meinen Besitz ausstellen, damit Sie, wenn ich sterbe, ihre Ansprüche geltend machen kann.“

„Sie wissen, daß, wenn ich sterbe, das was meiner Stiefmutter zufallen soll.“

„Ja, dieser intriganten Frau!“

„Lassen wir das. Das Testament meines Vaters bestimmt es so. Wollen Sie mir also diesen Dienst erweisen und den Hypothekenchein der Frau Gräfin übermitteln? Denn ich sehe voraus, daß Sie ihren Aufenthalt kennen.“

„Aberdings.“

„Nun denn — wollen Sie?“

Der Justizrat sann eine Weile nach. Dann erhob er sein Gesicht und sagte lächelnd: „Wollen Sie mir dafür einen Gegendienst erweisen?“

„Gewiß — gern, wenn es in meinen Kräften steht.“

„O ja — ich stelle die Urkunde aus und übernehme die Besorgung an die Frau Gräfin, und Sie versprechen mir dagegen, so bald als möglich nach Meran zu reisen und dort mindestens acht Wochen zu bleiben.“

„Aber...“

„Kein Aber! — Das ist meine Bedingung. Sonst mögen Sie sich an einen andern Notar wenden.“

„Sie wissen, daß ich das nicht kann.“

„Nun denn, so erfüllen Sie meine Bedingung.“

„Gut — ich verspreche es Ihnen.“

Vorrechtlich. Aber jetzt nicht mehr von Geschäften. Dort sehe ich eben den Wagen Ihres Arztes in den Hof fahren...“

5.

Im Sonnenglanz eines milden Frühlingstages lagen Meran zwischen den schneebedeckten Bergen Tirols eingebettet da. Ernst schaute das alte Schloß Tirols von der Kuppe des Nibelberges, an dessen Wänden die Weingärten emporsteckten, auf das freundliche Städtchen, auf die im Grün versteckten Villen, auf die prächtigen Hotels und Pensionen herab, die meistens die herrliche schattige Promenade zu beiden Seiten des schnellfließenden Wasserflusses einfaßten. Weit hinaus schweifte der

Blick nach Süden in das Tal der Etsch, das an der einen Seite begrenzt wird durch die rötlich schimmernde Porphyrtette, während sich dieser gegenüber die steil abfallende Wand der Dolomiten-Hohen-Wendel und die Gebirge des Illertales erhoben.

Im üppigen Grün gebettet liegt Meran am südlichen Fuß des weinreichen Nibelberges und die gleichmäßig milde und doch nicht zu heiße, staubfreie Luft schmeichelt sich schmeichelnd und heilend um die Kranken, die hier Erholung und Stärkung suchen.

Auf der Terrasse des Hotels „Deutsches Haus“ sitzt, bequemt in einem Korbfessel zurückgelehnt, Alexander von Gallenberg und läßt seinen ruhig sinnenden Blick über die Promenade an der „reißenden Wasser“ schweifen, auf der die Kurgäste aus aller Herren Länder umhergehen oder auf den Bänken sitzen, plaudernd oder in schweigender Betrachtung der herrlichen Natur verfunken.

Graf Alexander hat sein Wort, das er dem Justizrat gegeben, gehalten. Er fühlt selbst, daß er droben an der Ostsee, im eiligen, feuchten Frühling des Nordens, nichts nutzen konnte, daß seine volle Genesung nur aufgehalten und er nur später seine Arbeitskraft wieder erhalten würde, wenn er überhaupt jemals wieder ganz gesund werden sollte.

Und seine Arbeitskraft mußte er wieder erhalten! Eine Ausgabe lag ja vor ihm, die die ganze Kraft und Energie eines Mannes erforderte. Ein bahnbrechender Versuch mit müdem Willen vermochte diese Ausgaben nicht zu erfüllen, und deshalb wollte er wieder ge-

heimatlich (genießen) abzuweichen, mit dem Worte Frucht verbinden auch wir tatsächlich immer den Begriff des Genießens. Eher könnte man bei den wilden Kernobstbäumen, den Holzapfeln und Holzbirnen, von „Genießbäumen“ reden, denn bei diesen ist das Fleisch von einer Unzahl harter kleinerer Kerne durchsetzt, schmeckt herbe und zusammenziehend und wird erst durch Frost etwas mürber und genießbarer. Bei den Kulturäpfeln mit beides zurück, und je besser die Sorte, desto saftiger, schmelzender und weicher, desto süßer und wohlschmeckender ist die „Genießfrucht“ geworden.

Neer hat in seinem bekannten Werke „Die Pflanzen der Pfahlbauten“ den Apfelbaum in den Pfahlbauten der Schweiz nachgewiesen und zwar schon aus der Steinzeit, er unterscheidet den „kleinen Holzapfel“ und den „großen runden Pfahlbauapfel“, in dem er eine Kulturrasse des Holzapfels erblickt. Andere Gelehrte, mögen freilich diese Untercheidung nicht gelten lassen, die ja auch undurchführbar ist, wenn nur Samen vorliegen; es ist aber keineswegs als unwahrscheinlich zu bezeichnen, daß die Pfahlbauern der Schweiz den Baum kultiviert haben. In dieser Form ist der Apfelbaum in den neolithischen und in den der Bronzezeit angehörenden Pfahlbauten verbreitet, am Fuße der Alpen von der Schweiz bis zum Wolfgangsee, von Oberitalien bis Dalmatien in Bosnien.

Früher führte man unter Wort Apfel allgemein auf den Namen der campanischen Stadt Abella zurück, die im Altertum ihrer Apfel wegen berühmt war und die auch bei Virgil das Wort malifera (die äpfelreiche) führt. Diese Ableitung ist in neuerer Zeit aus guten Gründen angezweifelt worden; im Gegenteil ist weit eher anzunehmen, daß in diesem Falle der Ort nach der Frucht und nicht die Frucht nach dem Ort benannt worden ist. Unserem Worte Apfel, das im Althochdeutschen apful (auch apful, Mehrzahl epful) und im Mittelhochdeutschen schon apfel lautet, entsprechen im Niederdeutschen und Niederländischen die Formen appel, im Angelsächsischen aepel, im Englischen apple und im Altnordischen eple. Diese Formen sowie ähnliche Bezeichnungen im Irischen, im Keltischen sowie im Altslawischen lassen auf eine gemeinsame indogermanische Ursprache etwa in der Form abius schließen.

In unserem Sprachwörterbuch spielt der Apfel eine sehr große Rolle, wie u. a. die folgenden Sprichwörter und Redensarten beweisen: „Der Apfel fällt nicht weit vom Stamm.“ — Da kann kein Apfel zur Erde fallen.

Gerichtshalle.

Ersturt. Das Buchhändlerleben scheint dem kürzlich in Weimar zu 3 Jahren 3 Monaten Buchhändler verurteilt und im Buchhändler zu Unterwerfung untergeordnet. Schneider Paul Wehmann aus Gotha recht gut zu gefallen. Am die Straße nach zu verlängern, bestellte er sich selber, in Weimar auf verschiedenen Straßen 4 Fahräder gekollert und diese in Weimar und Weimar bei Weimar verkauft zu haben. Jetzt hand der Selbstbestimmung vor der Staatsanwaltschaft und wiederholte die Angelegenheit wider sich selbst. Die Staatsanwaltschaft beantragte 2 1/2 Jahre Zuchthaus. Der Gerichtshof aber glaubte dem Angeklagten nicht und sprach ihn frei. Gesten Hauptes verließ der Mann den Gerichtssaal und räumte dem Transporteur zu: „Nun kann ich nur noch zwei Jahre bei Ihnen in Unterwerfung bleiben!“ — Zwei Jahre waren ihm zu wenig! Wie muß es ihm dort gefallen haben!

Gilbesheim. Um aus der Lehre, die ihm nicht befiel, zu entkommen, ist der Schneiderlehrling Hermann Gerner aus Groß-Düdingen zum Kirchendienst und Brandstifter geworden. G. befand sich bei dem Schneidermeister Meier in Groß-Düdingen in der Lehre, welches Verhältnis, da es dem jungen Menschen nicht zusagte, von dessen Eltern wiederholt zu lösen versucht wurde. Da diese Bemühungen kein Ergebnis zeigten, ließ G. am Morgen des 16. April d. J. das Grundstück seines Lehrherrn in Brand, nachdem er am Abend zuvor unternehmerischen Versuch seinen Erfolg gehabt hatte. In dieser Brandstiftung hatte der junge Mensch bereits am 8. April aus der katholischen Kirche in Groß-Düdingen eine Kerze gekollert. G. der inzwischen einer Fürsorgeanstalt überwiesen worden ist, wurde jetzt von der Justizkammer wegen schweren Diebstahls und vorsätzlicher Brandstiftung zu einem Jahr und einer Woche Gefängnis verurteilt.

und werden, deshalb opferte er die mühsigen Wochen seines Aufenthaltes in Meran diesem, seinem großen Jwe.

Nach einem Aufenthalt von zwei Wochen schloß er sich auch schon erfrischt und erfrischt. In kurzer Zeit hoffte er zu seiner Arbeit zurückkehren zu können.

Belastungen hatte er nicht geschloffen, er war ihnen im Gegenteil aus dem Wege gegangen. Es genügte ihm, wenn er zuweilen einen Spaziergang mit Frau Justizrat Dr. Kleinschmidt, einer klugen, weligewandten, noch immer hübschen Dame aus Berlin, machte, die der Justizrat, wie er lächelnd meinte, zu seiner Aufsicht mit nach Meran geschickt hatte, und die so talvoll zu schweigen mochte, wenn man keine Lust zur Unterhaltung hatte, oder wenn er ein Bierleibchen mit Glla, der siebzehnjährigen Tochter der Frau Justizrat verplaudern konnte, die sehr Holz darauf war, mit einem wirklichen Grafen zu verkehren.

Glla war ein zartes Mädchen mit großen, klugen, schwarzen Augen und einem kleinen gebogenen Näschen, dem der erste Ballwinter in Berlin zuviel gewonnen war, weshalb sie der besorgte Vater zu ihrer Erholung nach Meran schickte, was sich Glla natürlich sehr gern gefallen ließ. Sie hatte sich denn auch sehr, wieder so sehr erholt, daß man ihr die vielen durchgezogenen Nächte nicht mehr anah; sie war frischer denn je und strahlte in jugendlicher Übermut.

1917

1917

1917

1917

1917

1917

1917

1917

1917

1917

1917

1917

1917

1917

1917

1917

1917

1917

1917

1917

1917

1917

1917

1917

1917

1917

1917

1917



Todes-Anzeige.

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, unser gutes unvergeßliches Kind unsern lieben Enkel und Neffen,

Richard Klippel,

nach kurzem, schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden, versehen mit den hl. Sterbesakramenten, im Alter von 10 Jahren 8 Monaten gestern Nacht gegen 1 Uhr zu sich in die Ewigkeit abzurufen.

Die Seele des Verstorbenen wird dem Gebete der Gläubigen empfohlen.

Die tieftrauernden Hinterbliebenen.

Camberg, den 17. September 1917.

Die Beerdigung findet am Mittwoch, den 19. September 1917., Vormittags 11 Uhr vom Sterbeause Emsstraße Nr. 1 aus statt.

Das feierliche Exequienamt für den Verstorbenen wird am gleichen Tage Morgens 7 $\frac{1}{4}$ Uhr, in der hiesigen Pfarrkirche abgehalten.

Zeichnungen auf

auf die

7. Kriegsanleihe

werden kostenfrei entgegengenommen bei unserer Hauptkassette (Rheinstraße 44), den sämtlichen Landesbankstellen und Sammelstellen, sowie den Kommissaren und Vertretern der Nassauischen Lebensversicherungsanstalt.

Für die Aufnahme von Lombard-Kredit zwecks Einzahlung auf die Kriegsanleihen werden 5 $\frac{1}{2}$ % und, falls Landesbank-Schuldverschreibungen verpfändet werden, 5% berechnet.

Sollen Guthaben aus Sparlössenbüchern der Nassauischen Sparkasse zu Zeichnungen verwendet werden, so verzichten wir auf Einhaltung der Kündigungsfrist, falls die Zeichnung bei unseren vorgenannten Zeichnungstellen erfolgt.

Die Freigabe der Spareinlagen erfolgt bereits zum 29. September d. Js.

Kriegsanleihe-Versicherung.

Zeichnungen bis M. 3500.— einschl. ohne ärztl. Untersuchung gegen eine geringe Anzahlung.

Zeichnungen von M. 3500.— an aufwärts mit ärztl. Untersuchung ohne Anzahlung.

(Mitarbeiter für die Kriegsanleihe-Versicherung überall gesucht.)

Direktion der Nassauischen Landesbank.

Wiring-Pflanzen

beste Sorte für Herbstpflanzung.

Gärtnerei Richter
Camberg, Bahnhofstraße.

Ein Schlag Ferkel

zu verkaufen.

Adam Ochs, Dombach.

Ältere Person

in ländlichem Betrieb gesucht. Witwe nicht ausgeschlossen.

Zu erfragen

in der Expedition d. Blattes.

Ein

Portemonnaie

braunes Leder

Inhalt 13 Mark

von Mühlweg bis zur Pfarrgasse verloren. Der Finder wird gebeten, dasselbe gegen Belohnung abzugeben in der Expedition.

1-2

Arbeiter

zum Heuentladen
sodort gesucht.

Philipp Klaus,
Niedernhausen.

Bekanntmachung

über die Beschlagnahme von Fässern.

Vom 28. Juni 1917.*)

Auf Grund der Verordnung des Bundesrats über den Verkehr mit Fässern vom 6. Juni 1917 (Reichs-Gesetzbl. S. 473) wird folgendes bestimmt:

§ 1.

Wer innerhalb des deutschen Reichs Fässer, Kübel, Bottiche oder ähnliche Gebinde in Besitz oder Gewahrsam hat, ist verpflichtet, dieselben anzumelden.

Die näheren Anordnungen erläßt der Reichskommissar für Färbewirtschaftung.

§ 2.

Beschlagnahme werden alle innerhalb des Deutschen Reichs vorhandenen Fässer, Kübel, Bottiche und ähnlichen Gebinde, die zur Aufnahme von Fischen und Schalltieren, Wein, Obst- und Beerenwein (auch Most), Spirituosen und Essig, Schweineschmalz (Tierces), Fleisch Därmen, Kohl, Gurken und Gemüse, Obst, Sirup, Del (weißes und dunkles Del), Petroleum, Teer und Gerbstoffen, Firnis, Lacken und Farben, Trockenwaren aller Art dienen, gleichviel, ob sie gebraucht oder ungebraucht sind.

Dafür, ob die Beschlagnahme Platz greift ist einerseits die Bauart und andererseits die letzte Verwendung maßgebend.

§ 3.

Wer beschlagnahmte Fässer, Kübel, Bottiche, und ähnliche Gebinde in Gewahrsam hat, ist verpflichtet, sie aufzubewahren pfleglich zu behandeln und die zu ihrer Erhaltung erforderlichen Maßnahmen vorzunehmen.

§ 4.

An den beschlagnahmten Fässern, Kübeln, Bottichen und ähnlichen Gebinden dürfen, unbeschadet der Bestimmungen im § 3, Veränderungen, insbesondere Ortsveränderungen, nicht vorgenommen werden.

Rechtsgeschäftliche Verfügungen über beschlagnahmte Fässer, Kübel, Bottiche und ähnliche Gebinde sind nichtig; den rechtsgeschäftlichen Verfügungen stehen Verfügungen gleich, die im Wege der Zwangsvollstreckung oder Arrestvollziehung erfolgen.

Der Gebrauch der beschlagnahmten Fässer, Kübel, Bottiche und ähnlichen Gebinde durch den Verfügungsberechtigten im Rahmen einer ordnungsgemäßen Wirtschaft insbesondere das Füllen und die Verladung mit Ware sowie die Zurückerlieferung der entleerten Fässer an den Versender der Ware ist zulässig.

§ 5.

Von der Beschlagnahme sind ausgenommen:

a) Fässer, Kübel, Bottiche und ähnliche Gebinde, die im Eigentum oder Gewahrsam von Kriegsstellen oder Kriegsgesellschaften sich befinden die der Aufsicht des Reichsamts des Innern, des Kriegsernährungsamts der Kriegsministerien oder einer Landesregierung unterstehen.

b) Fässer, Kübel, Bottiche und ähnliche Gebinde, die an die unter a. erwähnten Kriegsstellen oder Kriegs-

gesellschaften auf Grund bereits abgeschlossener Verträge zu liefern sind,

c) Fässer, Kübel, Bottiche und ähnliche Gebinde die in gewerblichen oder landwirtschaftlichen Betrieben gleichviel ob es sich um Eigenbetriebe, Genossenschaften, Gesellschaften, Verbände oder ähnliche Vereinigungen handelt, als Betriebseinrichtung benötigt werden.

d) Fässer, Kübel, Bottiche und ähnliche Gebinde, die einen geschichtlichen oder Kunstwert (Denkmalswert) haben,

e) eiserne Fässer, Kübel, Bottiche und ähnliche Gebinde. Die in diesem Paragraphen aufgeführten Fässer, Kübel, Bottiche und ähnliche Gebinde werden von dem Zeitpunkt ab von der Beschlagnahme getroffen, in dem die die Ausnahme begründende Voraussetzung wegfällt.

§ 6.

Von dieser Bekanntmachung werden nicht betroffen:

a) ungebrauchte Fässer, Kübel, Bottiche und ähnliche Gebinde, solange sie sich im Gewahrsam von Herstellern befinden,

b) Fässer, Kübel, Bottiche und ähnliche Gebinde, die von den Seeresverwaltungen, der Marineverwaltung, den Reichs- und Staatsbehörden für ihren Bedarf in Anspruch genommen sind,

c) Fässer, Kübel, Bottiche und ähnliche Gebinde, die in den Haushaltungen benötigt werden.

§ 7.

Ob ein Gebrauch im Rahmen einer ordnungsgemäßen Wirtschaft vorliegt (§ 4 Abs. 3), welche Fässer, Kübel, Bottiche und ähnliche Gebinde in gewerblichen und landwirtschaftlichen Betrieben als Betriebseinrichtungen und in den Haushaltungen benötigt werden (§ 5c und 5e) oder einen geschichtlichen oder Kunstwert (Denkmalswert § 5d) haben, entscheiden die Landeszentralbehörden oder die von ihnen bestimmten Behörden.

§ 8.

Der Reichskommissar für Färbewirtschaftung hat für die Durchführung dieser Bekanntmachung zu sorgen. Er kann allgemeine oder besondere Ausnahmen zulassen. Diese Bekanntmachung tritt am 30. Juni 1917 in Kraft.

Berlin, den 28. Juni 1917.

Der Stellvertreter des Reichskanzlers
Dr. Helfferich.

Anmeldeformulare sind bei mir erhältlich und müssen dieselben bis zum 19. d. Mts. ausgefüllt bei mir wieder abgegeben werden.

Camberg, den 18. September 1917.

Der Bürgermeister:
Pipberger.

Am Dienstag, den 18. d. Mts., Nachm. von 5 $\frac{1}{2}$ Uhr bis 6 Uhr, werden für die Schwerarbeiter Brotzufahrtkarten ausgegeben.

Als Schwerarbeiter gelten: Fabrikarbeiter und f. u. w. und ständig in der Landwirtschaft voll beschäftigte Personen, — also nicht die Gelegenheitsarbeiter.

Camberg, den 17. September 1917.

Der Bürgermeister:
Pipberger.

Städtischer Verkauf

von Handläse am Mittwoch, den 19. d. Mts., Nachm. um 3 $\frac{1}{2}$ Uhr. Stüd 28 Pfg.

Städt. Schweinemast.

Auf Wunsch können diejenigen Beteiligten, die ab 1. Oktober ihre Schweine in Eigenmast nehmen können und wollen diese Ende 1. Mts. erhalten.

Anrechnung der neben dem Anzahlungsbetrage entstandenen Kosten.

Dabei wird darauf aufmerksam gemacht, daß, nachdem auf der Waldweide bereits mehr als 6 Wochen Haltezeit bis dahin erreicht sind, Anspruch auf Schlachtgenehmigung nach den alten Bestimmungen besteht.

Wer die Ausgabe der Tiere danach wünscht, wolle uns das bis 25. 1. Mts. spätestens melden.

Camberg, den 18. September 1917.

Der Magistrat:
Pipberger.

Freiwillige Versteigerung von Tafelobst.

Am Freitag, den 21. September, mittags 1 Uhr.

wird das Obst der Gemeinde Walsdorf öffentlich versteigert.

Walsdorf, den 18. Sept. 1917.

Der Bürgermeister:
Roth.

„Kontoristin“

für Lagerbuchhaltung und Expedition zum sofortigen Antritt gesucht.

Raiffeisenlagerhaus Camberg.

Verantwortlicher Redakteur und Herausgeber
Frau Wilhelm Ammelung.